



### **Unsere Beziehungen zu Amerika.**

Sehr alarmierende Nachrichten bringt der Reuter-Dienst aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Unsere Beziehungen zu diesem Staate sind fast seit Ausbruch des Krieges wohl kaum gute gewesen, sind es doch amerikanische Fabrikanten, welche unsere Feinde mit Munition und sonstigem Kriegsmaterial versehen, sind es doch amerikanische Banken, welche unseren Gegnern das zum Kriegsführen so nötige Geld vorschießen. Ohne die amerikanische Unterstützung hätten unsere Feinde nach wenigen Monaten um Frieden bitten müssen. Das Blut von Hunderttausenden tapferen Brüdern müssen wir auf Rechnung der amerikanischen Regierung und Fabrikanten setzen.

Es ist nicht unwesentlich bei dieser Gelegenheit festzustellen, wie wir uns in ähnlichen Lagen Amerika gegenüber benommen ha-

ben. Im spanisch-amerikanischen Kriege wurde von Deutschland jede Ausfuhr von Waffen nach Spanien verboten, wodurch Spanien, welches keine nennenswerte eigene Eisenindustrie hat, Amerika gegenüber sehr in Nachteil kam. Aber „Undank ist der Welt Lohn“, eine alte Weißheit, welche wir in diesem Kriege so häufig bestätigt gefunden haben.

Mit den amerikanischen Lieferungen an unsere Feinde schienen wir uns zu Hause schließlich abgefunden zu haben.

Aber immer weitere Schwierigkeiten werden uns von den Vereinigten Staaten in den Weg gelegt. Bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit fällt uns die amerikanische Regierung in den Arm. Als es unseren Gegnern unangenehm wurde, daß durch die Drahtlosestation in Sayville, welche einer deutschen Privatgesellschaft gehörte, die Wahrheit über die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen in's Ausland drang, wurde die Station unter einem nichtigen Vorwande unter amerikanische Staatsaufsicht gestellt.

Von England läßt sich hingegen Amerika jede Vergewaltigung des Völkerrechtes gefallen; es kam hin und wieder pro forma zu lahmen Noten, auf die England zu antworten nicht für nötig befand. Ein großer Teil des gewöhnlichen amerikanischen Handels wurde durch willkürliche englische Blockade und Bannwarebestimmungen brach gelegt, aber die Kriegslieferanten scheinen in Amerika zur Zeit das Heft in den Händen zu haben und die amerikanische Regierung muß nach der Pfeife tanzen, die ein Schwab oder ein Morgan bläht.

Als eine ununterbrochene Kette zieht sich durch die deutsch-amerikanischen Verhandlungen die Tätigkeit unserer U-Boote, in denen wir eine Waffe haben, vor der sich unsere Gegner nicht schützen können. Bei den Versenkungen verschiedener Damp-

fer, welche nachweislich Kriegsmaterial an Bord hatten — siehe Lusitania — kamen leider auch unschuldige Passagiere, welche trotz unserer vorherigen Warnung diese Dampfer benutzt hatten, um's Leben, was zweifellos nirgendwo mehr bedauert wurde als in Deutschland. Amerika protestierte gegen diese Versenkung, es wurde hin und her verhandelt, bald war man einer Einigung nahe, bald stand man vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Es wurde inzwischen Brauch der Munitionsverschiffer, an Bord der betreffenden Dampfer einige amerikanische „Bürger“ einzuschiffen, um uns zu verhindern, die Dampfer anzugreifen. Es kam zu neuen Verwicklungen.

Schließlich erklärten wir uns bereit, keine Dampfer ohne vorherige Warnung zu versenken, welche unarmiert seien. Die amerikanische Regierung schien sich unserer Ansicht, daß bewaffnete Kauffahrteischiffe als Kriegsschiffe zu behandeln seien, nicht verschließen zu können, und es sah fast so aus, als ob es zu einer Einigung zwischen uns und Amerika kommen würde. Aber vor einem Protest unserer Gegner machte die amerikanische Regierung prompt kehrt.

Es scheint bei unserem Versprechen geblieben zu sein, daß wir unbewaffnete Dampfer nicht ohne Warnung versenken würden, und, wenn die Berichte, welche wir hier erhalten haben, richtig sind, haben wir für Personendampfer noch besondere Zugeständnisse gemacht.

Dann kam der Untergang des Kanaldampfers „Sussex“ und des holländischen Passagierdampfers „Turbantia“, deren Sinken von unseren Feinden natürlich unseren U-Booten zugeschrieben wurde. Bezeichnend für die Neutralität und Unparteilichkeit der amerika-

nischen Regierung ist die Tatsache, daß sie sofort die Ansicht unserer Gegner zu der ihrigen machte, obwohl wir Beweise erbracht zu haben scheinen, daß unsere U-Boote mit dem Untergang der beiden Dampfer nichts zu tun haben. Reuter meldete nun, daß Amerika von uns verlangt, sofort unsere jetzige U-Bootpraxis einzustellen. Ob die Sachen wirklich so liegen, wie Reuter sie meldet, kann nicht nachgeprüft werden, aber auch aus anderen Quellen stammen Nachrichten, welche erkennen lassen, daß unsere Beziehungen zu Amerika zur Zeit gespannter als je zuvor sind. Hoffentlich gelingt es aber unseren Staatsmännern, einen Bruch mit Amerika zu vermeiden. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß wir eine derartige Waffe, wie wir sie in unseren U-Booten haben, leichten Kaufes aus der Hand geben werden, das wäre nach den Vorgängen in den letzten Reichstagssitzungen zu urteilen, keinesfalls der Wille unseres Volkes. Wir sind zweifellos Amerikas Wünschen fortwährend nachgekommen, wohl nicht aus Furcht vor einem weiteren Gegner, sondern um zu verhindern, daß dieser Krieg noch weitere Kreise schlägt; ob dieses unser Bestreben auch in Zukunft von Erfolg gekrönt sein wird, hängt lediglich von der Einsicht und dem gesunden Menschenverstand der amerikanischen Staatsmänner ab.

-----

### **Die Osterausstellung.**

Als ich zum ersten Male davon hörte, daß eine Gewerbe-Ausstellung geplant sei, da vermochte ich, pessimistisch wie ich nun einmal bin, ein ungläubiges Lächeln nicht zu unterdrücken. Sicher würde sich kaum jemand finden, der etwas Geeignetes für die Aus-

stellung anfertigen könnte! Über den Zweck einer Ausstellung bestand ja kein Zweifel: den vielen brachliegenden Kräften im Lager Gelegenheit zu nutzbringender beruflicher Beschäftigung und einen Überblick über ihre Leistungsfähigkeit, womöglich auch den Japanern eine Probe deutschen Könnens zu geben. Aber die geringen zur Verfügung stehenden Geldmittel, das unzureichende Material, die mangelhaften Einrichtungen und das unvollkommene Werkzeug zogen gleich von vornherein so enge Grenzen für die Betätigung, daß man über das Gelingen der Ausstellung in Zweifel sein konnte.

So kam ich denn auch mit recht geringen Erwartungen, fand sie aber gleich beim ersten Eindruck weit übertroffen. Der sonst so nüchterne Wohnraum des japanischen Aufsichtsoffiziers war mit seinem Verständnis in ein Kabinett von intimen Reiz verwandelt worden, die Ausstellungsstücke gewannen dadurch sehr viel. Sie verdienten im allgemeinen nur Lob wegen ihrer sorgfältigen, gediegenen Arbeit, die in einem erfreulichen Gegensatz zu den fehlerhaften orientalischen Handwerkerleistungen steht. Immerhin aber mußte man bei kritischer Betrachtung manches, was Kunst sein sollte, als gekünstelt ansprechen, das ist ein Fehler, in den auch in Deutschland vielfach das Gewerbe verfällt.

Nun zu dem Einzelnen! Am meisten überrascht haben mich die beiden Ölgemälde von Buchmann. In seinen beiden Seestücken hat er die bewegte See, Luft und Wolken mit wirklich naturgetreuen Farben wiederzugeben vermocht, so daß ihm einiges Talent für Marinen nicht abzusprechen ist.

Die kunstgewerblichen Zeichnungen von Schmid waren eigentlich nichts neues, da Schmid seine Kunst auf diesem Gebiete bereits beim Malen der Theaterbühne und Zeichnen von Programmen

hinreichend bewiesen hat. Man muß immerhin seine Unerschöpflichkeit im Ersinnen neuer ornamentaler Farbenlinien und Flächen bewundern.

Von mühseliger ausdauernder Kleinarbeit zeugte die Viermastbark von Butzmann und Klar sowie die Segeljacht von Hohn. Die Modelle sind bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeitet und gehören mit zu den besten Ausstellungsstücken.

Die Modelle waren überhaupt zahlreich vertreten. Da war auch eine Mühle mit allen Nebeneinrichtungen von Mühlich und Schorn, das Fachwerk eines 2-stöckigen Wohnhauses von Kessler und Günemann, ein Getreideheber von Lorenz, landwirtschaftliche Geräte von Strietzel, Treppen von Fr. Weber, alles Stücke, die beweisen, daß ihre Hersteller tüchtige Fachleute sind.

An Metallarbeiten waren hauptsächlich für den Verkauf angefertigte Zier- und Gebrauchsgegenstände vertreten. Rauchzeug, Aschenbecher, Schreibzeug, Bilderrahmen, Schalen, aus Kupfer, Messing, Zinn und Eisen, die Aussteller sind Ob. Mt. Klöckner, Große, Böhmer, Langrock, Möller, Walter und Wendel.

Auch Handarbeiten lagen aus, Stickereien von Bauerfeind, handgeknüpfte Decken von Fröbel. In Holzbrand hatten Dold und Heinzel sich versucht, das verwendete Holz war nicht recht geeignet, sodaß die Zeichnung etwas undeutlich wurde.

Klose hatte einige seiner Theaterperrücken ausgestellt, die ja nach Bedarf aus dem biedereren Matrosen Artilleristen ein hold errötesendes Gretchen oder einen silberhaarigen Greis machen.

Solide handgenähte Stiefel stammten aus der Schuhmacherwerkstatt von Körner. Zum Schluß müssen natürlich auch die leckeren Torten und Kuchen von Birras erwähnt werden, ich hätte

am liebsten gleich mit dem Verzehren begonnen.

Die Ausstellung wurde von dem Lagerkommandanten mit sichtlich großem Interesse besehen, außerdem hatten sich noch einige japanische Offiziere, Handels- und Gewerbelehrer sowie einige Handwerksmeister eingefunden. Sie alle waren erstaunt eine derartige Vielseitigkeit an Ausstellungsstücken zu finden. Leider wurde etwas zu früh abgebaut, sodaß beabsichtigter weiterer Besuch von außerhalb nicht möglich war.

Alles in allem war die Ausstellung ein großer Erfolg, sie zeigte, daß wir hier eine ganze Reihe tüchtiger Kräfte im Lager haben. Eine zweite Ausstellung hoffen wir nicht mehr hier zu erleben, es erübrigt sich drum, in einer Schlußbetrachtung aus den Erfahrungen dieser Ausstellung die Lehre für eine zweite zu ziehen.

-----

### **Von der Lagerwarte.**

Ein herber Verlust hat das Lager betroffen. Der Rabe Jakob ist am 1. Osterfeiertag verschwunden, gerade er, der sich hier am wohlsten fühlte, mußte am ersten von hier scheiden. Rohe Hände fingen ihn, als er ahnungslos auf dem Weg neben der Schule spazierte, banden ihn und schleppten ihn fort zu einem unbekanntem Los. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib sind erfolglos geblieben, wir müssen uns mit seinem Verlust abfinden. Ihm war ein schönes neues Bauer zgedacht, vielleicht wollte er dem gerade entgehen. Nun sitzt der Falke als einziger Bewohner im großen Vogelhaus am Schulzaun. Für Jakob war schnell Ersatz gefunden. Bei der Rückkehr vom Eiersuchen brachten Kinder einen aus dem Nest

gefallenen jungen Raben, der mitgenommen wurde und nun bei sachverständiger Pflege gut gedeiht.

Die Osterfeiertage sind noch ganz gut verlaufen. Zwar blieb das Wetter den ersten Tag über trübe, aber das Gartenkonzert konnte doch stattfinden, wenngleich die Stimmung unter dem feuchten Wetter litt. Daß die Ausstellung am 1. Feiertag ein voller Erfolg war, sei nebenbei erwähnt, über sie wird schon an anderer Stelle berichtet. Am 2. Feiertag hatte sich das Wetter dann doch eines besseren besonnen, so konnte das geplante Eiersuchen veranstaltet werden. Auf einem Seitenrücken des Bisans, der weit in die Ebene vorspringt, waren bald die Eier in ihren Verstecken aufgefunden. Zur weiteren Unterhaltung wurden heitere Spiele, wie: Topfschlagen, Eierlaufen, Dreibeinlaufen und Flaschenpost veranstaltet. Es waren ein paar vergnügliche Stunden, die Spieler und Zuschauer alles andere vergessen und nur Interesse für die Komik des harmlosen Zeitvertreibs ließen. Wieviele schlugen nicht haarscharf an dem tückischen Topf vorbei, verloren da nicht gerade die ersten vor dem Ziel das Ei aus dem schwankenden Löffel, kugelte sich nicht da ein durch allerdings leicht lösliche Bande gefesselt Paar bergab, und trat nicht selbst das lenksamste Kutschpferd unbedacht doch noch eine Flasche um! Aber wem diese Zerstreungen nicht lagen, der brauchte nur niederzusitzen und sich dem Zauber des warmen, sonnendurchfluteten Frühlingstages hinzugeben. Wie weit, wie offen lag die Welt vor einem und doch fühlte man sich weltentrückt. Doch ich muß meiner Feder Einhalt gebieten, sonst verfallende ich in Naturschwärmerei!

Ein unsanfter Erdstoß erschütterte vorigen Freitag unser Heim und erinnerte uns daran, daß Erdbeben hierzulande keine ungewöhnlichen Erscheinungen sind. Am Sonnabend rief es wieder

einmal außer der Zeit zur Musterung, aber es waren alle da. Wahrscheinlich hat der Posten, der alarmieren ließ, Gespenster gesehen.

Wegen allzugroßen Ruhebedürfnisses hat sich ein Jünger Eutergens Dienstag und Mittwoch einen Raum auf der japanischen Wache anweisen lassen, er klagte aber nachher über mangelhafte Beleuchtung und unzureichendes Essen, sodaß er fürs Erste kaum Nachahmer finden wird.

Die Schuh und Stiefelausbesserungen werden künftig im Lager ausgeführt werden, auch neues Schuhzeug kann angefertigt werden. Der ehemalige Getreideheberbauhof ist als Schuhmacherwerkstatt eingerichtet worden.

Herr Pfarrer Schiller hat vorgestern den Ostergottesdienst abgehalten, im Anschluß daran fand unter großer Beteiligung eine Abendmahlsfeier statt. Dem Scheidenden konnten wir in der Abenddämmerung zur Kyodo-Maru unsere Abschiedsgrüße hinüberwincken.

-----

## **36. Konzert.**

### Spielfolge:

- |   |           |
|---|-----------|
| 1.) Overtüre zur Oper: Die weiße Dame.      | Boildieu  |
| 2.) Frühlings Erwachen                      | Em. Bach  |
| 3.) G'schichten aus dem Wiener Wald. Walzer | J. Strauß |
| 4.) Schlager auf Schlager Potpourri         | T. Linke  |
| 5.) Ich und Du, Müllers Kuh.                |           |

Marsch aus: Die geschiedene Frau. Leo Fall

Das Konzert findet bei günstiger Witterung im Freien statt.

Anfang 4 Uhr

-----

## **Englische Selbsterkenntnis**

Wenn Worte töten könnten, hätte England allein bereits seit langem die schwierige Aufgabe erfüllt, den letzten Deutschen zu vernichten. Je weniger England in der Lage oder willens ist, seinen Verbündeten militärische Unterstützung zu schicken, desto mehr muß die Presse leisten in Schmähungen gegen die Deutschen und Lobpreisungen der bewunderungswürdigen Tapferkeit der Franzosen, Russen und Italiener. Nun diese Art der Unterstützung durch England können wir mit Ruhe betrachten, denn Hunde, die bellen, beißen nicht.

Worte sind manchmal wie Pfeile, die von dem, auf den sie gezielt sind, zurückprallen in die eigene Brust des Schützen.

Ein recht hübsches Beispiel hierfür liefert uns Sir Conan Doyle, der Schöpfer des berühmten Sherlock Holmes, und jetzt einer der Hauptschreier im Streit.

In seinem Buch über den Burenkrieg, das vor ca. 12 Jahren erschien, schreibt er in dem Abschnitt „Der Vorabend des Krieges“ über die Unterstützung, die alle englischen Kolonien dem Mutterlande anboten, und die dankbar angenommen wurde bis auf diejenige Indiens. „Denn“ fährt Doyle fort, „dies sollte der Krieg des weißen Mannes sein, und wenn die Briten nicht selbst ihre Rettung bewerkstelligen konnten, wäre es gut, daß das Riesenreich einer solchen Rasse entrissen würde. Die herrliche indische Armee von 150 000 Soldaten, unter ihnen viele erprobte Veteranen, wurde aus diesem Grunde unberührt gelassen. England hat sich dieser Enthalt-samkeit nicht gerühmt, aber ein vorurteilsloser Schriftsteller mag wohl fragen, wieviele jener ausländischen Kritiker, deren Achtung

vor unserer öffentlichen Moral ebenso beschränkt zu sein scheint wie ihre Kenntnisse unserer Grundsätze und unserer Geschichte, eine gleiche Selbstverleugnung befürwortet hätten, wäre ihr eigenes Land in derselben Lage gewesen.“

Für diese Worte können wir Herrn Conan Doyle nur dankbar sein, denn heute müssen wir die Folgerung daraus ziehen, daß es höchste Zeit ist, daß „das Riesenreich einer solchen Rasse entrisen wird“, nachdem sie nicht nur die „herrliche indische Armee“, sondern noch eine ganze Reihe von anderen Halb- und Ganzwilden bis herab zum Zulu Kaffern in diesem Kriege gegen uns verwendet, in diesem Kriege, der doch noch viel mehr als der Burenkrieg „der Krieg des weißen Mannes“ sein sollte.

Es scheint heute schlecht zu stehen, Herr Doyle, mit der öffentlichen Moral und den ehrenhaften Grundsätzen Ihres Landes!

-----

Der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir:

### **Die Verteidigung Kameruns.**

Nach einer Meldung des Reuterschen Büros soll Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns am 1. Januar in die Hände der Feinde gefallen sein. Unsere Kameruner Schutztruppe hat indes die Waffen noch nicht gestreckt, sondern sich kämpfend zurückgezogen.

Diese Nachricht kommt nicht überraschend, nachdem bekannt geworden war, daß Engländer und Franzosen von drei Seiten konzentrisch mit überaus starken Streitkräften gegen Jaunde vorrücken. Ob an den Fall Jaundes sich auch die Übergabe unserer

Schutztruppe anschließen muß, oder ob es dieser gelingen wird, sich noch längere Zeit zu verteidigen, läßt sich von hieraus nicht übersehen. Die Tatsache indes, daß die Schutztruppe sich der drohenden Umklammerung entzogen hat, läßt darauf schließen, daß der Fall Jaundes vorausgesehen und eine neue Verteidigungsstellung rechtzeitig vorbereitet wurde.

Noch vor kurzer Zeit war die Lage für unsere Truppen durchaus aussichtsvoll. Ein Neutraler, der aus Kamerun benachbartem neutralen Gebiet privat Nachrichten erhalten hat, schreibt uns über die Lage Anfang November 1915 folgendes: „Ihre Gegner suchen, wie ja schon bekannt, die für die Verteidigung Kameruns so wichtige Stellung von Jaunde schon seit Jahresfrist zu erobern, bisher immer vergeblich. Gelang es ihnen einmal unter Aufbietung aller ihrer den Deutschen weit überlegenen Kräfte vorzudringen, so erfolgte bald darauf wieder ein erfolgreicher deutscher Gegenstoß, der sie wieder zurückwarf. Trotzdem manches recht knapp geworden ist, auch Lebensmittel — verschiedene Eingeborenenbezirke sind vom Hunger bedroht — ist der Mut der tapferen deutschen Verteidiger ungebrochen. Sie wissen auch sich zu helfen. Aus Maismehl werden Brote gebacken, die auch in Kamerun den Namen K-Brot erhalten haben, gerösteter Mais dient als K-Kaffee. Kartoffeln sind mit gutem Erfolg angebaut, Seife wird aus Palmöl hergestellt. Das zähe Leder der Wute Schilde wird zu haltbaren Stiefelsohlen verarbeitet. An selbstgefertigten Zigarren ist kein Mangel. Als Erfrischungsgetränk wird ein Zitronenwasser gebraut. Vieh scheint auch noch genügend vorhanden zu sein; wenigstens wird in dem einen der uns vorliegenden Schreiben rührend anerkannt, daß Kamerun sogar noch den an Fleisch notleidenden Orten des spanischen Rio-Munigebietes Vieh

abgegeben hat. In den spanischen Gebieten, vor allen Dingen auch auf Fernando-Po ist die Entrüstung über die Engländer allgemein, welche in rücksichtslosester Weise durch Aufbringung der spanischen Dampfer jede Zufuhr nach den spanischen Kolonien verhindern.

Die tapfere Haltung unserer kameruner Schutztruppe hat bei den Spaniern die höchste Bewunderung erregt. In einem der Briefe heißt es in wörtlicher Übersetzung: „Daß Kamerun immer noch deutsch ist, verdanken die Deutschen nur ihrer tapferen Schutztruppe. Ganz Deutschland kann mit recht stolz auf diese Helden sein. Wenn sich nach dem Kriege einmal die Archive öffnen, wird die ganze Welt staunend bewundern, was deutsche Kraft, deutscher Mut, deutsche Zähigkeit und Ausdauer in Kamerun einer gewaltigen feindlichen Übermacht gegenüber geleistet hat. Schon wiederholt haben die Verbündeten Kameruns Fall prophezeit. Schon im November 1914 äußerte sich ein höherer englischer Offizier, daß im Januar 1915 die deutsche Flagge nicht mehr über Kamerun wehen würde. Im August 1915 erzählte General Dobell, der Oberkommandierende der verbündeten Streitkräfte, einem meiner Bekannten, im Oktober 1915 werde er in Jaunde sein, womit dann das Schicksal Kameruns endgültig besiegelt sein würde. Heute, Ende Oktober, klingen die Siegesphrophezeiungen nicht mehr so zuversichtlich, man gibt jetzt den Deutschen in Kamerun noch eine Zeit von 4 bis 5 Monaten.“

Forts. folgt

-----

Schachchecke.

Lösung 107

- 1.) Db1 - g1 beliebig
- 2.) D, S setzen matt

Lösung 108

- 1.) Sf3 - e5 Kf4 x e5
- 2.) Dd3 - e3 beliebig
- 3.) S
  - 1.) . . . . . beliebig anders
  - 2.) Se5 - g6 + oder
  - 2.) Le7 - g5 + u.s.w.

Richtige Lösungen sandte Weber Jos.

Aufg. 109 Weiß: Kf2, Db6, Ta4, e8, Lb7, h6, Sd1, d5, Bc3, h5.

Schwarz: Ke4, Dc4, Te5, Bb2, f6.

Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Aufg. 110 Weiß: Kh6, Dh8, Th1, Le2, Sd8, Bc4, e6, g4.

Schwarz: Kf4, Sc5, Be3, e4, e7, h2, h7.

Weiß setzt mit 2 Zügen matt.

-----

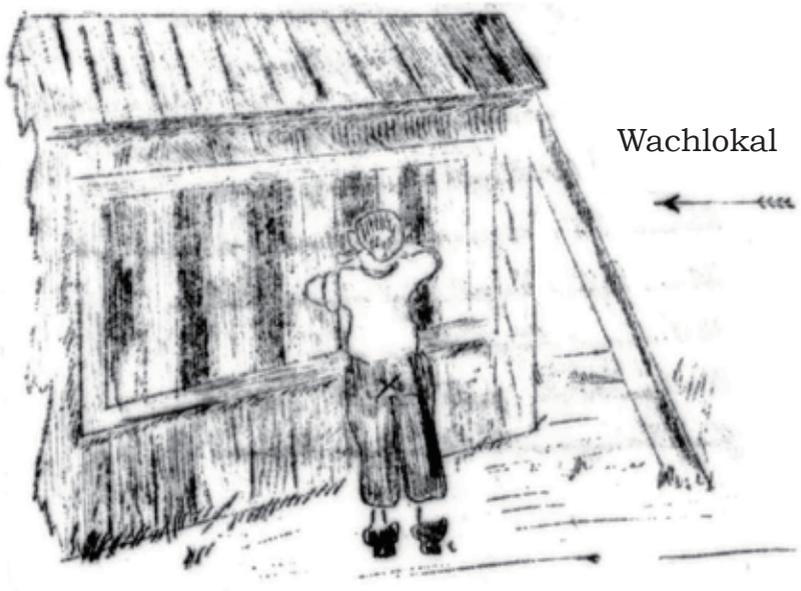


# Der Spiegel!

Humoristische  
Beilage des T. A.  
No. 7 Band III vom  
1. Mai 1916.

## Osterständchen

„Köln am Rhein du bist  
ein schönes Städtchen.“



## Weltorchester.

Die Welt ist nichts als ein Orchester  
Sagt schon der große Kotzebue,  
Da Du die Tonkunst liebst, mein Bester,  
So höre mir gefälligst zu.  
Doch wie's auch mag verstanden werden,  
Spaß oder Ernst, mein Bild ist wahr!  
Als ein Konzert stellt sich auf Erden  
Des Menschen ganzes Dasein dar.  
Und meine Verse sollen zeigen  
Trotz Dissonanzen mancherlei  
Daß Harmonie eu'r Lebensreigen  
Von Anfang bis zu Ende sei.  
Die Partitur ist aufgeschlagen,  
Die Instrumente sind gestimmt  
Der Meister klopft um anzufragen  
Wann das Konzert den Anfang nimmt.  
Wie dieses fängt auch unser Leben  
Mit einer Ouvertüre an.  
Und zwar so pêle-mêle, als eben  
Ein Komponist es setzen kann.

Das Kindlein schreit gleich der Trompete.  
Die Vaterfreude paukt darein  
Doch sanften Ton's wie von der Flöte  
Lullt es der Mutter tace ein.  
Der Knabe präludiert Allegro  
Voll Geigen hängt der Himmel ihm  
Sein Dasein — ohne Intermezzo —  
Gleicht dem Gesang der Seraphine.  
Durch keine Dissonanz verdrossen  
Scherzando spielt sein heitrer Sinn  
Im Rondo fröhlicher Genossen  
Den ersten Akt des Lebens hin.  
Mit einem Presto und Furioso  
Tritt nun der Jüngling in die Welt.  
Doch hinterdrein gehts Lamentoso  
Es retardiert das leidge Geld.  
Für Freiheit phantasiert Pomposo  
Für Liebe er zur Viol d'amour  
In einem schmach tenden Arioso  
Die Tonart ist bald Moll, bald Dur.  
Con gracia glänzt im Figurato  
Er bald mit Triller und Mordant  
Bald mit Passagen und Staccato  
Kadenz, Roulade, Tremulant.

Erst wenn durch Liebeslust und Leide  
Genug präambuliert er so  
Vereint Acciacatura beide  
Zum seligen Unisono. —  
Doch weh, wenn unter Zank und Fluchen  
Als tägliches Präludium  
Der Gatten Glück geht aus den Fugen  
Und jedes spielt ad libitum  
Doch wohl euch, wenn vereinten Sterbens  
Das Piano mit dem Forte geht  
Und ihr zum Tonsatz eures Lebens  
Euch auf dem Kontrapunkt versteht.  
Denn geht es fröhlich Arpeggiato  
Bis völlig descrescendo man  
Zuletzt nur noch ein Pizzicato  
Und tremulando spielen kann  
Nun folgt das große Schluß-Finale  
Bis zu dem Volti-Subito  
Der Mensch entflieht dem Erdentale  
Zum ew'gen dolci-Jubilo.